

Werwolf in Beugehaft

Oder Deklination und Translation

Martin von Koppenfels

Alte Grammatikregel:

Was man nicht deklinieren kann, das sehe man –
als Übertragung an.

SIGMUND FREUD an Lou Andreas-Salomé, 23. März 1923

1. UNBEUGSAMES

»The elementary act of thinking is translation«, schreibt Juri Lotman¹ und propagiert damit einen Begriff vom Denken, der dieses nicht im Syntagma lokalisiert, wie uns die Logik lehrt, für die der elementare Akt des Denkens in der Bildung eines Satzes besteht. Lotman dagegen spricht von einem Denken im Paradigma, einem Denken, das gleichsam quer zum Satz operiert – wie es derjenige tut, der nach Synonymen, Antonymen, Entsprechungen, Gegenteilen, Reimen, rhythmischen Äquivalenten, etc. sucht; nach Worten (aber auch nach anderen Dingen: Lauten, Gesten, Wirkungen), von denen er annimmt, dass sie in einer Sprache analog zu bestimmten Worten, Lauten, Gesten, Wirkungen einer anderen Sprache stehen. Wer solches tut, handelt sich zunächst und zumeist an einem gedanklichen Konstrukt entlang, das er in einem intuitiven Sinn als ›Sinn‹ bezeichnet. Damit hat es allerdings seine Tücken: Ohne den Sinn zu treffen, können Übersetzer nichts richtig machen. Wer aber nur den Sinn trifft, macht alles verkehrt. Es genügt nicht, *nicht* falsch zu übersetzen. Mit ›Sinn‹ sei hier ein verkümmerter Begriff von Semantik gemeint, reduziert nämlich auf bloße Denotationen – was in etwa dem Wunschtraum eines Logikers entspricht, die Wörter ›natürlicher‹ Sprachen auf Bündel semantischer Merkmale reduzieren zu können. Der Wunsch-

1 | Juri Lotman, *Universe of the Mind. A Semiotic Theory of Culture*, London/New York: Tauris, 1990, S. 143.